Nach Süden nun sich lenken...

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 31

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nach Süden nun sich lenken . . .

Licht und Schatten

Darf ich Ihnen vorstellen: San Abbondio sopra Ranzo am Lago Maggiore.

Auf der Hügelkuppe sonnt sich die Kirche und genießt nach drei Himmelsrichtungen freie Sicht. Ein ziemlich schlanker, vierkantiger Glockenturm steht wie ein magerer Sigrist oder Meßmer neben dem rundlichen Pfarrherrn. Was auf dem Kirchhügel an freiem Platz für den Ringelreihen der Sonne und der Eidechsen übrigbleibt, ist vor dem Domportal den Kirchgängern und hinter der Apsis den Toten reserviert. Werden die Biaggi, die Rossi und wie sie alle heißen, ihrer sonnigen Friedhofruhe überdrüssig, dann können sie sich im leichtesten Leichenhemd ohne jegliche Erkältungsgefahr aufs zweistufige Kirchplatzmäuerchen höckeln und in aller Seelenruhe bestaunen, was zu genießen und zu bewundern sie im Leben weder Zeit noch Sinn genug hatten:

Die Sicht von da oben auf den mit cäsarischer Würde südwärts segelnden See. Seine Wasser fächeln Mittelmeerluft in diese helvetische Gegend. Wie vor Anker liegende Schiffe setzen die Isole di Brissago zwei feste Punkte in die Flucht der Fluten. Drüben döst das palmengesegnete Dorf Brissago seine Siesta, und ich beneide Felix Moeschlin um das Glück seines Vornamens und Dortseins. Dann flaniert unser Blick ostwärts nach Ronco, Ascona, Locarno und bis hinauf nach Orselina und Brione. Ein breiter, vielzahniger Kamm verbirgt die Berge des Centovalli. Dem Locarnersee und der Magadino-Ebene entlang starten wir zum Flug auf nördliche Schneefelder. Südwärts aber hemmen die bewaldeten Monti di Caviano und der trutzige Turm von Pino unsere Flucht in die Fremde.

Das ist die traumhaft schöne, unter einem blauen Himmel voller Baßgeigen musizierende Welt, die sich auf dem Kirchhügel von San Abbondio dem Auge erschließt. Eine lichtvolle Welt.

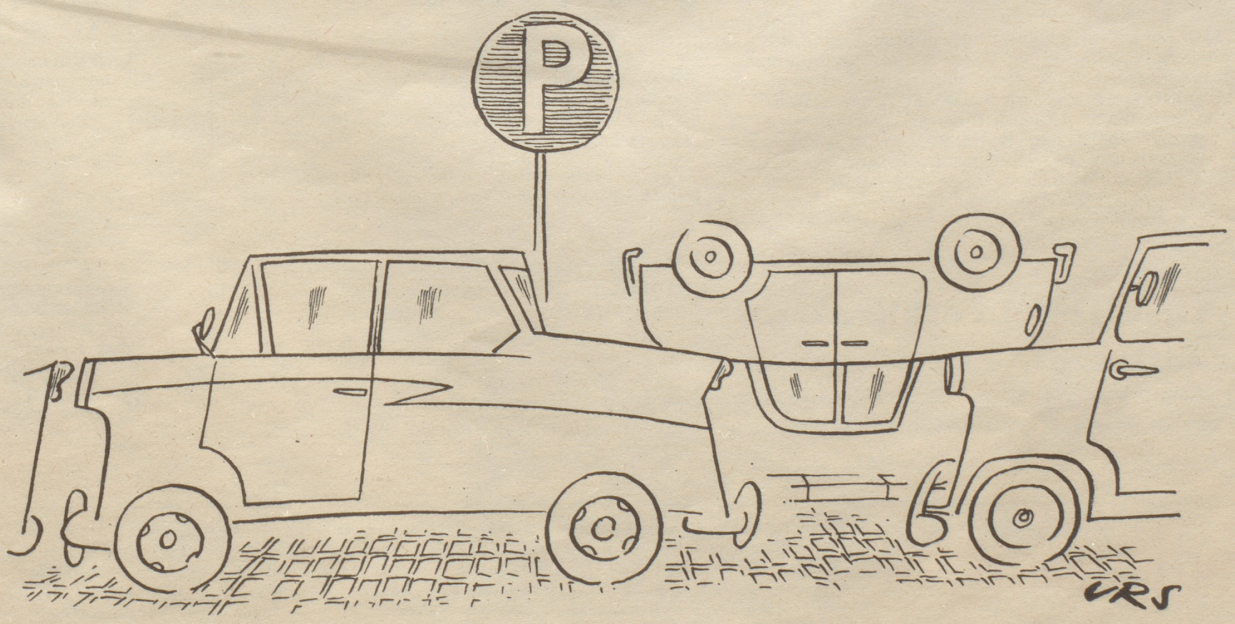
Dahinter aber duckt sich, zusammengekuschelt und an die Berglehne sich klammernd, das Tessiner Dörfchen gleichen Namens. Fünfzehn oder neunzehn granitgraue Häuschen – es können auch etliche mehr oder weniger sein, hier zählt man, wie gesagt, nicht so genau – verkriechen sich in den gäßchenschmalen Schatten. Grau und müde wie ausgehungerte, des Gurrens überdrüssige Tauben höckeln sie am Abhang. Sie haben sichtlich Angst, ins nahe Tobel oder einen der vielen Bergbäche abzurutschen. Als einzige Zier blieb ihnen der Glanz des Granitglimmers auf Mauern und Steindächern, oder ein weißer Tünchestreifen, der auf der grauschwarzen Hauswand die Fenster einrahmt. Schatten und zu Stein erstarrte Armut. Aus der Nähe besehen ohne jeglichen Bühnen- und Folklorezauber und bar aller Kitschkartenromantik. Poetisch, idyllisch muten einzig die Lorbeerbäumchen und die Feuerlilien an, die blaßblauen und rosaroten Hortensienkugeln, auch der betörend duftende Jasminstrauch in einem verlassenen Gärtchen.

Wer Augen hat, zu sehen, übersieht vor lauter neureichen und neumodischen Häusern in den Dörfern des tessinischen Gambarogno die verlassenen und zerfallenen Wohnstätten der Einheimischen nicht. Eingestürzte Giebel und zerbröckelnde Hausmauern bestimmen das Bild mancheines sterbenden Dorfes. Sie stimmen trauriger und bedenklicher als Zeichen des Alters, Zahnlücken und Löcher in einem einstmals gesunden Gebiß. Verlassen und vereinsamt kauert ein verhutzeltes Großmütterchen auf der Schwelle. Die Nonna wartet, wartet seit Jahr und Tag, ob ihre Kinder und Kindeskinder je aus der fernen Fremde wiederkehren werden.

Da und dort werden verlassene Wohnstätten wieder instand gestellt. Hilft ein Baumeister das Antlitz des Umbaus gestalten, der für das tessinisch Ursprüngliche einen wachen Sinn hat, muß es einem um den neuen Baustil nicht bangen. Es gibt aber auch andere, traditionslose, hemmungslose; dann wehe dem Haus und seiner Landschaft! Fremde nisten sich im Dorfe ein, das die Einheimischen verlassen haben, auch viele Deutschschweizer, und es stimmt tröstlich, wenn sie sich freundeidgenössisch des Italienischen als Umgangssprache bedienen. Die Katastrophe aber hält dort ihren Einzug, wo die Herren Protz und Co., Neureichs und Parvenus Prunkbauten nach ihrem Stil errichten und jenen großmauligen Ton ins Tessiner Dorf hineintrompeten, der in vielerlei Variationen die Hymne variiert: ‹Horch, was kommt von draußen rein!› Darob muß selbst der international gesinnte und empfindliche Schweizer und Europäer mit dem Tessinervolk Erbarmen haben. Das Tessin der Unbegüterten, der Armen und Bescheidenen sollte unserem Herzen näher liegen als das Tessin der Spekulanten, der Ausländer und der Fremdenindustrie.

Taugenichts der Zweite

Sind Sie abergläubisch? Bevor Sie nein–nein rufen, rate ich Ihnen an, im nächsten Nebelspalter die Geistergeschichte zu lesen, die Taugenichts der Zweite zum besten gibt.



Notlösung